

Unterhaltungs-Blatt,

a 13

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 46.

Dienstag den 11. Juni 1822.

Nur Wahrheit beglückt.

Nach manchen Stürmen des Schicksals, nach vielfachen Anstrengungen, Mühen und Sorgen, womit meistens das Leben solcher Menschen umgeben ist, welche sich durch eigene Kraft ihre Bahn brechen müssen, war es endlich dem Rath Sonnenberg gelungen, in den Hafen einzulauen, wo er, bei einer nützlichen, geräuschlosen Thätigkeit, seinem Hange, Gutes zu wirken und Menschenwohl zu befördern, hinreichend Genüge leisten zu können hoffen durfte. Er hatte nämlich durch Verwendung des Ministers, dessen Sohn er zuletzt auf die Akademie begleitet hatte, die Stelle eines fürstlichen Justizamtmanns zu Z... erhalten; einen Posten, der sonst gewöhnlich einem schon gedienten Beamten zu Theil geworden war, und um den sich auch der alte hier angestellte Aktuar beworben hatte; der aber, da jetzt mehrere Geschäfte damit verbunden waren, die eine regere, feurigere Wirkksamkeit und manche körperliche Anstrengungen erforderten, nicht mit Unrecht einem jungen Manne anvertraut wurde, dem es nicht an den dazu nöthigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten fehlte, und der damit einen edlen Charakter, sanfte Sitten und den unbescholtensten Ruf verband, auch nicht mehr in der allerersten Blüthe

des Lebens stand, da er schon die Hälfte der dreißiger Jahre erreicht hatte. Konnte man vielleicht etwas an ihm finden, was nicht ganz mit seinem Amte sich vertragen mochte, so war es eine zu große Reizbarkeit des Temperaments und eine Art von Ungestüm, womit er edle Zwecke, wenn er Widerstand fand, zu erreichen suchte, wozu sich eine schwärmerische Begeisterung für die Schönheit der Kunst und Natur gesellte. Diese letztere machte denn auch, daß er für die sogenannte flache Alltagsgeselligkeit nicht viel Sinn hatte, und nichts weniger verstand, als durch kluges Zuvorkommen Jemand für sich zu gewinnen. Deshalb aber war ihm auch sein nunmehriger Aufenthalt, ein kleines Städtchen in einer einsamen Waldgegend, ja selbst seine Wohnung, die er in einem alten weitläufigen Gebäude erhielt, welches ehemals die in der Gegend sich mit der Jagd belustigenden Fürsten aufgenommen hatte, gar nicht unangenehm. In der letztern hatte er sich, mit Hilfe einer alten Wirthschafterinn, die schon seinen Eltern mehrere Jahre gedient und unsern Freund als ausblühenden Jüngling gekannt und mütterlich geliebt hatte, bald eingerichtet, zumal da er durch Niemand in seiner Einrichtung gestört wurde, indem der alte mürrische Aktuar, der sich auf wenig Raum beschränkte, und der Gerichtsdienner, die einzigen Mitbewohner des Hauses waren.

Seine ersten Amtsverrichtungen waren glücklicher Weise erfreulicher Natur gewesen. Dies machte ihn mit seiner Lage noch zufriedener, wenn gleich der alte Amtsgenosse den Verdruß, sich den jungen Mann vorgezogen zu sehen, diesem zuweilen merklich entgegen ließ. Allein bald sollte er auch das Unangenehme seines Berufsverhält-

niffes kennen lernen. Es hatten sich nämlich seit einiger Zeit mehrere Fälle von Veruntreuung fürstlicher Gefälle und Einkünfte ereignet. Dadurch waren nicht nur die bisher deshalb bestehenden Strafgesetze dergestalt geschärft worden, daß in manchen Fällen die Todesstrafe Statt fand; sondern es wurden auch die Revisionen öfterer als sonst, und unerwarteter, vorgenommen. In dem kleinen Ländchen lag aber dieses gerade nicht angenehme Geschäft dem Justizbeamten ob. Es konnte daher den Rath Sonnenberg nicht befremden, als er eines Tages den Befehl erhielt, am andern Morgen die Kasse des Steuereinnehmers Wild zu untersuchen, der in einem Grenzdorfe, ohngefähr eine Stunde von J. . . , als der einzige fürstliche Beamte lebte. Dieser Mann hatte eine sehr ansehnliche Familie, eine Frau, welche die Freuden der Welt, vorzüglich den Puz, liebte; und er selbst genoß gern des Lebens auf eine Weise, welche nicht unbedeutenden Aufwand erforderte. Dadurch hatte er sich freilich Freunde erworben, allein auch die Aufmerksamkeit der höhern Regierungsbeamten, welche seine Amts- und sonstigen Einkünfte genau kannten, auf sich gezogen.

Der Rath Sonnenberg kannte den Steuereinnehmer nur dem Rufe nach als einen braven und immer heiteren Mann, und hörte mit Vergnügen, wie zufrieden und glücklich er in seinen häuslichen Verhältnissen lebe. Es fiel ihm daher nicht wenig auf, als er bei seinem Eintritte in dessen Wohnung, im Gefolge des Amtsaktuars und Gerichtsdieners, eine gewisse Bestürzung nicht nur bei Wild, sondern auch bei dessen Gattinn bemerkte. Eine bange Ahnung ergriff ihn, und er wollte schon durch eine gewisse

Zögerung dem Steuereinnehmer Zeit geben, sich auf jeden möglichen Fall gefaßt zu machen, als der Aktuar sogleich zur Kassa trat, und Herrn Wild ersuchte, sie zu öffnen. Er that es. Man zählte den Bestand, verglich ihn mit den Büchern und sonstigen Dokumenten, und fand, daß sich ein beträchtliches Deficit ergebe, über welches der Steuereinnehmer keine Auskunft zu geben wußte. Der Amtmann mußte ihn sogleich verhaften, und der Aktuar begann seine Registratur; da stürzte voll Verzweiflung die Gattinn des Einnehmers herein, und beschwor unsern Freund, ihrem Manne nur einen Tag zu gestatten, und die fehlende Summe solle gewiß ersetzt werden. Es sey ihr unbegreiflich, wie das Geld überhaupt fehlen könne, da ihr Mann in der letztern Zeit gar keine beträchtlichen Ausgaben gemacht habe. Allein dies durfte der Amtmann nicht bewilligen. Es thut mir leid, sagte er, daß ich Ihr Gesuch zurückweisen muß. Die Gesetze sind streng. Die Nothwendigkeit, sie auch streng zu vollziehen, leuchtet mir ein, und würde auch Ihnen einleuchten, wenn Sie an meiner Stelle wären. Das einzige Rettungsmittel in solchen Fällen ist der Beweis, daß nicht eigene Schuld, sondern ein Zufall, dessen Verhütung nicht in der Macht des Beamten stand, den Defekt bewirkt habe. — Die bestürzte Gattinn schwieg. Da trat ein junges Mädchen hervor, die mit jener in's Zimmer gekommen, aber von unserm Freunde und dem Aktuar nicht bemerkt worden war, und fragte mit seltsamer Hast: Ist das wahr, Herr Amtmann? Kann man darauf bauen? — Verwundert schaute sie der Amtmann an, und es vergingen fast einige Minuten, ehe er ihr nur ein Ja antworten konnte, denn die wirklich seltene

Leblichkeit und Anmuth der Unbekannten traf sein Herz. Er bezwang sich jedoch besonders da der Aktuar bei seinem Schreien ihn mißtrauisch angeblickt hatte, und fragte mit scheinbarer Gleichgültigkeit die Gattinn des Einnehmers: Ob diese junge Person ihre Tochter sey?

Nein! versetzte jene, nicht durch Geburt, wohl aber durch Liebe, durch herzliche, innige Liebe. Sie ist eine Waise, die mein Gatte aufgenommen und erzogen hat; doch hat uns dies nie gereut, ob wir gleich selbst viel Kinder haben, denn Elise hat unsere Bemühungen und Aufopferungen für ihre Erziehung auf's herrlichste vergolten. O, Liebes Kind, sagte sie, zu dieser sich wendend, gehe doch auch den Herrn Amtmann an, daß er thue, was er kann, unsere schreckliche Lage zu mildern.

Ein heftiges Beben durchzuckte des Mädchens edle Gestalt, ihr großes dunkles Auge füllte sich mit Thränen, und doch zeigte sich in den Zügen des schönen Gesichts ein wunderbarer Ausdruck von Hoheit und Würde, ein Aufblitzen von Muth, wie er dem Menschen oft im Augenblicke der höchsten Gefahr durch fast übermenschliche Kraft zu Theil wird. Sie wollte auf die Knie niedersinken.

Ich bitte Sie, lassen Sie das, sagte der Rath in der höchsten Bewegung. Ich kann Ihnen nichts weiter bewilligen, als daß ich Herrn Wild in seiner Wohnung Verhaft gebe, und sogleich ordnete er den Gerichtsdienere ab, dies zu bewirken.

Der Einnehmer hatte in stummer Betäubung da gefessen, und sagte nun bei dem schnell vorgenommenen Verhöre bloß aus, daß seine Gattin schon die Wahrheit gesagt habe, und er nicht wisse, wie das Geld in der

Rasse fehlen könne. Er wußte es aber wohl, denn er hatte es zu allerlei kleinen, wenn auch unschuldigen Genüssen, verwendet, ohne seiner Gattinn davon das Mindeste zu vertrauen.

Nachdem die Wache in des Einnehmers Wohnung aufgestellt worden, begab sich unser Freund, nebst seinem Gefolge, in seine einsame, düstere Wohnung zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Züge zur Charakteristik des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm I., und seiner Zeit.

In den Abendgesellschaften Friedrich Wilhelms I. von Preußen, die unter dem Namen des Tabacks-Collegiums bekannt sind, hatte auch der Major von Zurgas Zutritt.

Bei sehr beschränkten Kenntnissen hatte er doch die Manier, den wissenschaftlich Gebildeten zu spielen; und da der König, hauptsächlich in den ersten Jahren seiner Regierung, gegen alles, was den Anstrich der Gelehrsamkeit trug, weil er sie nur in dem steifen und unbeholfenen Gewande der Schulfuchserie hatte kennen lernen, einen großen Widerwillen hegte, so brachte ihn diese Affektation doppelt auf, und er sagte zu dem Major: Du bist auch ein Blansch. —

Der Major, schon ziemlich angetrunken, erwiederte darauf:

„Das sagt ein Hundsfott!“ und verließ sogleich das Zimmer.

Alle Anwesende waren höchst bestürzt; am ruhigsten blieb der König, und nach einigem Nachsinnen erklärte er:

„Ich habe ihn gereizt, und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er darüber in Zorn gerathen. Aber ich bin so gut Offizier, wie er, und als ein braver Offizier darf ich nichts auf mich sitzen lassen. Ich bin jeden Augenblick bereit, die Sache mit dem Degen oder mit Pistolen auszumachen.“

Alle Anwesenden bestritten diesen Vorsatz.

Allerdings, äußerten Mehrere, sind Ew. Majestät so gut ein Ritter ohne Furcht und Tadel, wie der Ritter Bayard, aber es ist kein Verhältniß zwischen einem Monarchen und Staatsoberhaupt, und einem andern Offizier, wenn es darauf ankommt, Privatwistigkeiten zu schlichten.

„Wie soll ich denn aber Genugthuung für meine beleidigte Ehre erhalten? fragte Friedrich Wilhelm verdrießlich.

Ein anderer Offizier kann ja, meinten Einige, den Major von Jurgas herausfordern, daß er seinen Chef beleidigt hat.

Man schlug einen Zweikampf mit dem Degen auf dem Fieß, und dazu den nächsten nach dem Könige bei dem Gardebataillon, vor. Dies war der Obristlieutenant von Einsiedel, welcher auch den Major von Jurgas foderte. —

Beide schlugen sich, und der Obristlieutenant von Einsiedel erhielt eine leichte Wunde am Arme.

Gleich nach dem Zweikampfe ging der Verwundete zu dem Könige, und stattet ihm darüber Bericht ab.

Es lag ein Probetornister in dem Zimmer des Königs; Einsiedel hob ihn auf, besah ihn genau, und hing ihn sich dann über die Schulter.

„Würdet Ihr wohl so über die Straßenach Eurem Quartier gehen,“ fragte ihn der König; „wenn der Tornister voll Geld wäre?“

Warum nicht, war die Antwort.

Friedrich Wilhelm versetzte mit Lachen: „ich halt' Euch beim Wort. Das muß ich doch sehn!“

Er ließ sich darauf von dem Obristlieutenant den Tornister geben, ging damit in ein Nebenzimmer und füllte ihn mit harten Thalern; darauf rief er Einsiedel zu sich, und fragte ihn:

„Wollt Ihr ihn nun noch tragen?“

Der Befragte bejahte dies, der König half ihm bei dem Umhängen des beschwerten Tornisters, und kommandirte dann:

„Marsch!“

Der Obristlieutenant machte links um, und Friedrich Wilhelm sah ihm aus dem Fenster mit sichtbarer Freude nach, wie er unter der Last gebückt, langsam in seine Wohnung ging.

Logogriph.

Durchwühlend spaltet es die Erde;
Schwingt sich in Lüften ohne Haupt.
Wird ihm auch noch der Hals geraubt,
So ist es Täuschung, bringt Gefährde.